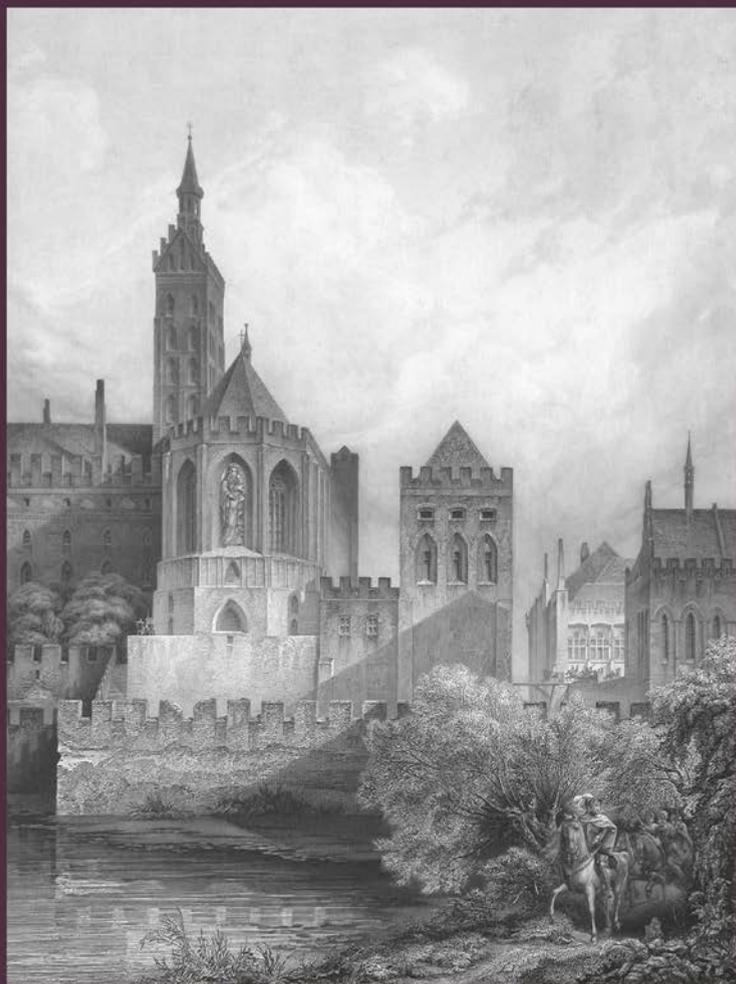


Arno Mentzel-Reuters / Stefan Samerski (Hg.)

Castrum sanctae Mariae

Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum





unipress

Vestigia Prussica
Forschungen zur ost- und westpreußischen
Landesgeschichte

Band 1

Herausgegeben im Auftrag der Historischen Kommission
für ost- und westpreußische Landesforschung
von Arno Mentzel-Reuters, Jürgen Sarnowsky und Sven Tode

Arno Mentzel-Reuters / Stefan Samerski (Hg.)

Castrum sanctae Mariae

Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum

Mit 142 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Historischen Kommission für ost- und
westpreußische Landesforschung.

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Die Marienburg von der östlichen Seite; nach Zeichnung von Johann Carl
Schultz, Stecher: W. Witthoef, ca. Mitte des 19. Jh. Sammlung des Schlossmuseums Marienburg,
MZM/R/83.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2628-1899

ISBN 978-3-8470-0883-5

Inhalt

Vorwort	9
Abgekürzt zitierte Literatur	11
I. Mittelalter	
Andreas Sohn Die königliche Residenzanlage auf der Île de la Cité, vornehmlich zur Zeit Ludwigs IX. (1226–1270), und die Niederlassung der Templer in Paris	15
Udo Arnold Die Marienburg auf dem Weg zum Machtzentrum des Deutschen Ordens	47
Sławomir Józwiak / Janusz Trupinda Die Lebensorganisation im Schloss Marienburg in der Ordenszeit	79
Arno Mentzel-Reuters Zur Sakraltopologie der Marienburg	99
Christofer Herrmann Die Hochmeisterkapelle auf der Marienburg	179
Tadeusz Jurkowlaniec / Maria Poksińska Die Heilig-Kreuz-Legende am Südportal der Annen-Kapelle auf der Marienburg. Zur politischen Aussage	223
Jürgen Sarnowsky Das Tressleramt – Aufgaben und Raumbedarf	251

Grischa Vercamer	
Die Hausämter auf der Marienburg. Wirtschaftsführung und Wirtschaftsräume (1309–1457)	265
II. Frühe Neuzeit	
Wiesław Długokęcki	
Die Änderung der Schlossverwaltung 1454–1522. Ursachen und Folgen	297
Janusz Hochleitner (†) / Karol Polejowski	
Die Funktionen des Marienburger Hochschlosses im 17. Jahrhundert	309
Aleksandra Girsztowt	
Das Marienburger Schloss in der Mitte des 16. Jahrhunderts	335
Kazimierz Pospieszny	
Destruktion und Umgestaltung der Architektur der Marienburger Marienkirche im 17. Jahrhundert	351
Stefan Samerski	
Die Burg als ungeliebte Alternative – Jesuiten auf der Marienburg	373
Wojciech Zawadzki	
Literaturbericht über das Marienburger Jesuiten-Erbe	399
III. Neuzeit	
Tomasz Torbus	
Der Wiederaufbau der Marienburg 1817–1944. Parallelitäten und Interferenzen im europäischen Vergleich	415
Bernhart Jähmig	
Die Bedeutung der Marienburg für das Geschichtsverständnis von Theodor von Schön	445
Artur Dobry	
Restaurierungsaktivitäten von Carl August Gersdorff auf dem Schloss Marienburg in den Jahren 1819–1850	459
Bartłomiej Butryn	
Die Restaurierung der historischen künstlerischen Schlosseinrichtung aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert	471

Mirosław Jonakowski
Die Restaurierung der Schlosskirche St. Marien in Marienburg im
21. Jahrhundert 477

Vorwort

»Alles Gute und Würdige erstehe wie dieser Bau« – so lautete der Trinkspruch, mit dem der preußische Kronprinz und spätere König Friedrich Wilhelm IV. im Jahr 1822 auf einem Festbankett im Großen Remter der Marienburg den Abschluss der ersten Restaurierungsphase des ehemaligen Haupthauses des Deutschen Ordens verkündete.¹

Der Wechsel von Aufbau und Zerstörung prägte die Geschichte des Bauwerks. Bei allen Arbeiten stand die Wiedergewinnung des Zustandes während der Zeit als Hochmeisterresidenz im Vordergrund, die bei großzügiger Rechnung von 1309 bis 1456, also nicht ganz einhundertfünfzig Jahre, währte. Danach gehörten Stadt und Burg Marienburg mehr 320 Jahre lang zum Königreich Polen. Das Schloss diente als königliche Residenz und Sitz des Woiwoden, die Kirche und Teile der Burg als Residenz der Jesuiten. Nach der Ersten Polnischen Teilung von 1772 schien das Schicksal der Burgruine besiegelt; Friedrich der Große verbot jedoch den Abriss. Dennoch kam es bis 1819 zu größeren Eingriffen in die mittelalterliche Bausubstanz als in der gesamten Zeit zuvor. Dem 1816 zum Oberpräsidenten von Westpreußen ernannten Theodor von Schön ist es zu danken, dass die industrielle Nutzung des Gebäudes beendet und es fortan als Museum hergerichtet wurde.

In den 200 Jahren, die seither verstrichen sind, hat sich die Euphorie des preußischen Kronprinzen nicht bewahrheitet. Nach einem kontinuierlichen Weiterbau im Sinne des Hohenzollernstaates und als legitimierendes Symbol seiner vermeintlichen Wurzeln teilte es auch dessen Schicksal. 1945 wurden große Teile des Schlosses zerstört. Seither haben polnische Restauratoren in mühevoller Arbeit das Baudenkmal zunächst gesichert und schließlich rekonstruiert. Der Abschluss dieser international geförderten und geachteten Arbeiten war die Wiederherstellung der Marienkirche und der überlebensgroßen Marienfigur im Jahr 2016.

1 Joseph von EICHENDORFF: Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg, Berlin 1844, S. 140.

Im Mai 2017 trafen sich auf Initiative der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung polnische und deutsche Experten im Karwan der Marienburg zu einer Bestandsaufnahme. Die Konferenz fand in Kooperation mit dem Muzeum Zamkowe w Malborku und der Universität Danzig statt. Die Beiträge der Konferenz übergeben wir hiermit der Öffentlichkeit. Sie zeigen, wie die kontinuierliche Arbeit am und mit dem Bauwerk auch die Wahrnehmung des Objektes verändert. Es soll die gesamte Geschichte der Anlage berücksichtigen. Es ist ein besonderes Anliegen des Bandes, auch die Beiträge der polnischen Forschung aus den letzten Jahrzehnten in deutscher Sprache zugänglich zu machen. Ein geschlossenes Bild, wie es dem Kronprinzen 1822 vor Augen stand, ist heute nicht mehr zu liefern, zu vielfältig sind die Interpretationsansätze und Fragen, die an 700 Jahre Geschichte gerichtet werden müssen. Insofern liegt die Verantwortung für die Beiträge alleine bei den Autoren, die Herausgeber haben sich lediglich um eine einheitliche äußere Gestaltung und redaktionelle Geschlossenheit bemüht.

Es ist erstaunlich, wie trotz zweihundertjähriger intensiver wissenschaftlicher Bemühungen um die Marienburg in vielen zentralen Bereichen nach wie vor Klärungsbedarf besteht. Der Band soll in diesem Sinne keine abschließenden Antworten präsentieren, sondern anregend wirken und das lebhafteste Interesse an einem zentralen Zeugnis europäischer Geschichte fördern.

Die Herausgeber danken in besonderer Weise allen Institutionen und Privatpersonen, die zu beigetragen haben, dass dieser Band reich bebildert werden konnte, insbesondere dem Muzeum zamkowe w Malborku, dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin und Udo Arnold (Münstereifel).

München und Berlin, im August 2018

Arno Mentzel-Reuters

Stefan Samerski

Abgekürzt zitierte Literatur

- AMH Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410–1420, hg. Walther ZIESEMER, Königsberg 1911
- APB Altpreußische Biographie
- APF Altpreußische Forschungen
- APH Acta Poloniae Historica
- APM Altpreußische Monatsschrift
- GÄB Das Grosse Ämterbuch des Deutschen Ordens, hg. Walther ZIESEMER, Danzig 1921
- GZB Das große Zinsbuch des Deutschen Ritterordens (1414–1438), hg. Peter G. THIELEN, Marburg 1958
- JH Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum 1198–1525, bearb. unter Mitwirkung zahlreicher Anderer von Erich JOACHIM, hg. von Walther HUBATSCH, Bd. 1,1–3, Göttingen 1948–1965
- KH Kwartalnik Historyczny
- KNMP Janusz HOCHLEITNER/Mariusz MIERZWIŃSKI (Hg.), Kościół Najświętszej Marii Panny na Zamku Wysokim w Malborku, dzieje-wystrój-konserwacja, Malbork 2016
- MÄB Das Marienburger Ämterbuch, hg. Walther ZIESEMER, Danzig 1916
- MKB Das Marienburger Konventsbuch der Jahre 1399–1412, hg. Walther ZIESEMER, Danzig 1913
- MTB Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399–1409, hg. Erich JOACHIM, Königsberg 1896
- OM Ordines militares. Toruń
- QStGDO Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens
- SRP Scriptorum rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft / hrsg. von Theodor HIRSCH, Max TÖPPEN und Ernst STREHLKE, 1–5, Leipzig 1861–1874
- ZH Zapiski Historyczne
- ZHM Das Zinsbuch des Hauses Marienburg (1400–1412), hg. von Walther ZIESEMER, Marienburg 1910

I. Mittelalter

Andreas Sohn

Die königliche Residenzanlage auf der Île de la Cité, vornehmlich zur Zeit Ludwigs IX. (1226–1270), und die Niederlassung der Templer in Paris

Werner Paravicini zum 75. Geburtstag herzlich gewidmet

1. Der Aufstieg von Paris

Dass Paris zur Hauptstadt Frankreichs bis zum 13. Jahrhundert und mit mehr als 200.000 Einwohnern im beginnenden 14. Jahrhundert zur größten Stadt des spätmittelalterlichen Europa aufstieg, ist eng verzahnt mit der Entwicklung der kapetingischen Monarchie.¹ König Heinrich I. (1031–1060) leitete in der Mitte des 11. Jahrhunderts mit seiner Abkehr von Orléans und seiner Bevorzugung von Paris als Residenzort einen Prozess ein, welcher die Capitale zunächst der Kronomäne, dann des gesamten Königreiches entstehen ließ. Die urbane Zentralitätsbildung mit ihrer gewaltigen Dynamik war bis zum Ende der Königsherrschaft Philipps II. (1180–1223) bereits weit gediehen und verstärkte sich noch unter seinem Enkel Ludwig IX. (1226–1270), dessen am 11. August 1297 erfolgte Heiligsprechung durch Papst Bonifaz VIII. (1294–1303) gleichsam die Aufgipfelung der kapetingischen Monarchie im 13. Jahrhundert besiegelte.² Die französische Interessen- und Machtpolitik griff dabei weit in den Mittelmeerraum aus, so auf die Apenninenhalbinsel und nach Sizilien, ja bis nach Nordafrika und ins Heilige Land.

Viele mittelalterliche Imprägnierungen werden noch im heutigen Stadtbild von Paris ansichtig, mitunter in Fragmenten, und können im urbanen Memorialraum erschlossen werden.³ Zwei herausragende Residenzanlagen des mittelalterlichen

1 Andreas SOHN, Von der Residenz zur Hauptstadt. Paris im hohen Mittelalter, Ostfildern 2012.

2 Zu König Ludwig IX. von Frankreich: Jacques LE GOFF, Saint Louis, Paris 1996 (deutsche Übersetzung 2000). Siehe zu diesem Historiker Andreas SOHN, Vom Appetit auf Geschichte und von der Liebe zum lebendigen Gedächtnis. Zu Leben und Werk des Historikers Jacques Le Goff (1924–2014), in: Historisches Jahrbuch 135 (2015), S. 524–556.

3 Andreas SOHN, Paris als urbaner Memorialraum, in: Ders. (Hg.), Memoria: Kultur – Stadt –

Paris, welche die französischen Könige auf der Île de la Cité und die Templer auf dem rechten Seineufer schufen, sollen im Folgenden vorgestellt werden.



Abb. 1: Ansicht der Île de la Cité, Kalenderbild des Monats Juni aus dem Stundenbuch des Herzogs Johann II. von Berry († 1416), ›Très Riches Heures du Duc de Berry‹ (Chantilly, Musée Condé, MS 65, Quelle: Wikimedia).

Museum / Mémoire: Culture – Ville – Musée, Bochum 2006 (Herausforderungen. Historisch-politische Analysen, Bd. 18), S. 235–259.

2. Die Genese der königlichen Residenz auf der Île de la Cité

Von der größten Flussinsel in der Seine aus entwickelte sich die Stadt Paris und gewann ihre bis heute *mutatis mutandis* bestehende charakteristische Dreiteilung: Im östlichen Bereich der Insel entstanden die Kathedrale, in gotischem Baustil ab 1163, das Baptisterium und das bischöfliche Palais, im westlichen Bereich die Königsresidenz.⁴ Die urbane Entwicklung auf dem rechten, nördlichen Seineufer wurde hauptsächlich von Handel, Handwerk und Wirtschaft bestimmt; dort lebten in dichter Bebauungsstruktur die meisten Einwohner. Das linke, südliche Seineufer, mit Wiesen und Weiden bis zur Höhe des Genovefahügels ansteigend, prägten zunächst vereinzelt Klöster und Kirchen, dann immer stärker die Universität, die in den Jahren um 1200 entstand und mit derjenigen im norditalienischen Bologna die erste in Europa war. Ein regelrechtes Stadtviertel bildete sich um die Universität und die zahlreichen Kollegien aus, später als »Quartier Latin« bezeichnet, und füllte sich auch mit zahlreichen Tavernen.

Erstmals ist unter König Robert II. dem Frommen (996–1031) belegt, dass sich eine Pfalz an der westlichen Inselfspitze erhob.⁵ Dass Insel und *palatium* unzureichend gesichert waren, führte im März 1111 die erfolgreiche Eroberung beider durch den ehrgeizigen Widersacher König Ludwigs VI. (1108–1137), den Grafen von Meulan, Robert von Beaumont, vor. Nach der erfolgreichen Rückeroberung ließ der Kapetinger mit dem Beinamen der Dicke ein mehrstufiges Fortifikationssystem errichten.⁶ Die Pfalz wurde neu befestigt und mit einem großen, runden Festungsturm versehen, der einen Durchmesser von 11,70 Metern hatte. Die Mauerstärke des Donjon maß an der Basis 3 Meter. Dieser galt als

4 Hier und im folgenden nach SOHN, Residenz (wie Anm. 1). Zur Kathedrale und zum bischöflichen Residenzbezirk siehe auch Ders., 850 Jahre Notre-Dame de Paris. Anmerkungen zu Neuerscheinungen und zum Memorialdiskurs in Frankreich, in: Historisches Jahrbuch 134 (2014), S. 421–450.

5 Hinsichtlich der Geschichte der Pfalz beziehungsweise der Residenz der Kapetinger grundlegend: Jean GUÉROUT, Le Palais de la Cité à Paris des origines à 1417. Essai topographique et archéologique, in: Mémoires de la Fédération des Sociétés historiques et archéologiques de Paris et de l'Île-de-France 1 (1949), S. 57–212; 2 (1950), S. 21–204; 3 (1951), S. 7–101.

6 Zum Fortifikationssystem der Königsresidenz und der Stadt Paris: Andreas SOHN, Paris als Festung. König, Hof, Topographie und Urbanismus in der französischen Hauptstadt des hohen Mittelalters, in: Werner PARAVICINI/Jörg WETTLAUFER (Hg.), Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. 9. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt, dem Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und dem Deutschen Historischen Institut Paris, Halle an der Saale, 25.–28. September 2004, Ostfildern 2006 (Residenzenforschung, Bd. 20), S. 371–385.

so sicher, dass der königliche Schatz auf Geheiß Ludwigs VI. dort aufbewahrt wurde.⁷

Um den Schutz so wirkungsvoll wie möglich zu gestalten, ließ dieser die beiden einzigen, nunmehr steinernen Brückenzugänge zur Insel mit Turmburgen sichern: mit dem »Grand Châtelet« auf dem rechten Ufer (die entsprechende Brücke war zugleich etwas Seine abwärts verlegt worden, also näher zur Pfalz hin) und mit dem »Petit Châtelet« auf dem linken Ufer. Die »große Turmburg« wurde zum Sitz des vom König ernannten *praepositus*, *Prévôt*, der administrative, richterliche und polizeiliche Befugnisse ausübte, und zum Gefängnis.

Dieses Fortifikationssystem wurde von König Philipp II. wirkungsvoll ergänzt. Dabei war eine Sicherheitskonzeption leitend, die stärker auf die gesamte Stadt, nicht mehr nur hauptsächlich auf die Residenz und die Île de la Cité ausgerichtet war. Bevor Philipp II. zum Dritten Kreuzzug 1190 aufbrach, ließ er den Bau einer Stadtmauer – noch ohne vorgelagerte Wassergräben – auf dem nördlichen Seineufer einleiten. Eine entsprechende Wehrmauer auf dem südlichen Seineufer entstand bis 1212 oder 1215. Die Stadtmauer auf beiden Ufern war 2,60 m breit, 8 bis 10 m hoch und insgesamt etwa 5.400 m lang. Sie hatte 70 runde Türme, 13 Tore und einen umlaufenden, zinnengekrönten Wehrgang. Zwillingstürme sicherten die Tore. Die eingeschlossene Stadtfläche belief sich auf mehr als 250 Hektar.

Angesichts des kapetingisch-anglo-normannischen Konflikts ließ Philipp II. außerdem eine mächtige Festung im Westen von Paris, vor der Stadtmauer des rechten Ufers, errichten: den Louvre, der fast unmittelbar an der Seine aufragte. Der Name des Ortes, *Lup(p)ara* oder *Luppera*, ging möglicherweise auf einen ursprünglich dort aufgestellten Hundezwinger für die Jagd auf Wölfe zurück – und auf die Burg über. Diese sollte einen möglichen feindlichen Angriff normannischer oder englischer Truppen – vorgetragen über den Fluss oder auf dem Landweg – abwehren.

3. Ausbau und Funktionserweiterung der Residenz unter Ludwig IX.

Die Königsherrschaft Ludwigs IX., der – so der Mediävist Joachim Ehlers – »zum ungekrönten Kaiser des Abendlandes«⁸ aufstieg, zumal nach dem Tode des staufischen Kaisers Friedrich II. im Jahre 1250, erwies sich in vielem als Einschnitt und besonders bedeutungsvoll für Frankreich, wie es sich auch im kol-

7 Geoffroy de Courlon, *Chronique de l'abbaye de Saint-Pierre-le-Vif de Sens*, ed. Gustave JULIOT, Sens 1876, S. 470.

8 Joachim EHLERS, *Geschichte Frankreichs im Mittelalter*, Darmstadt 2009, S. 161.

lektiven Gedächtnis der französischen Nation niedergeschlagen hat.⁹ Es ist bezeichnend, dass der königliche Residenzbezirk auf der Île de la Cité von diesem kapetingischen Monarchen weiter ausgebaut wurde, damit die funktionelle Abrundung sowie die architektonische und künstlerische Krönung erfuhr.¹⁰ Bis dahin gab es drei Sakralbauten: die Nikolauskapelle seit der Zeit Roberts des Frommen, das Marienorium und die Michaelskapelle, die beide König Ludwig VII. (1137–1180) hatte errichten lassen.¹¹ Anlass für den Bau eines neuen Sakralgebäudes waren hochbedeutende Reliquien, die Ludwig IX. für gewaltige Geldsummen vom lateinischen Kaiser Balduin II. von Courtenay, seinem stets von drückenden Finanznöten geplagten, 1273 verstorbenen Vetter, in Byzanz beziehungsweise Konstantinopel erwarb.¹² Darunter befanden sich zuvörderst die Dornenkrone Christi, *corona spinea*, und Teile vom Heiligen Kreuz und von der Heiligen Lanze. Es kamen Reliquien vom Heiligen Blut und dem purpurnen Mantel der Verspottung und dem Schwamm hinzu, der gemäß den Evangelien in Essig getaucht Jesus Christus zur Löschung seines Durstes gereicht worden war, ferner von dem Schilfrohr, das er als Zepter gehalten hatte, sowie ein Quäntchen von der Milch der Gottesmutter und die Häupter der Heiligen Johannes des Täufers, Blasius, Simeon und Clemens.¹³ Papst Innozenz IV. sollte in seiner Bulle vom 24. Mai 1244 die herausragende Stellung des französischen Königs mit Bezug auf die Dornenkrone Christi unterstreichen: ... *nec immeritò reputamus,*

- 9 Hinsichtlich Ludwigs IX. im kollektiven Gedächtnis der französischen Nation siehe unter anderem: Frédéric LACAILLE, L'image de saint Louis dans la peinture au XIX^e siècle, in: Pierre-Yves LE POGAM (Hg.), Saint Louis [Ausstellungskatalog], Paris 2014, S. 23–35; Andreas SOHN, Frankreichs Berufung. Zu den Fastenpredigten des Hochschulrektors und späteren Kardinals Alfred Baudrillart in der Pariser Kathedrale Notre-Dame (1928), in: Gabriele ANNAS/Jessika NOWAK (Hg.), Et l'homme dans tout cela? Von Menschen, Mächten und Motiven. Festschrift für Heribert Müller zum 70. Geburtstag (Frankfurter Historische Abhandlungen, Bd. 48), Stuttgart 2017, S. 251–275, hier S. 265.
- 10 Zu Ludwig IX.: LE GOFF, Saint Louis (wie Anm. 2); Ludwig VONES, Ludwig IX. 1226–1270, in: Joachim EHLERS/Heribert MÜLLER/Bernd SCHNEIDMÜLLER (Hg.), Die französischen Könige des Mittelalters. Von Odo bis Karl VIII. 888–1498, München 1996, S. 176–193; LE POGAM, Saint Louis (wie Anm. 9).
- 11 SOHN, Residenz (wie Anm. 1), S. 79–82. Zur Lage der Kapellen siehe den Plan der königlichen Residenzanlage bei GUÉROUT, Le Palais (wie Anm. 5), 1949, zwischen den Seiten 56 und 57 (hier mit Einzeichnung der Sainte-Chapelle, deren Vorgängerbau die Nikolauskapelle war).
- 12 Sauveur-Jérôme MORAND, Histoire de la Sainte-Chapelle Royale du Palais, Paris 1790, S. 3–7 (Urkunde Ludwigs IX. von Januar 1246), hier S. 3 (Quellenanhang mit separater Paginierung): ... *fundavimus & aedificavimus infra septa domus nostrae Parisiensis, Domino concedente, capellam, in qua eadem sacrosancta corona Domini, crux sancta, & aliae quamplures pretiosae reliquiae repositae continentur, quae ut divinae laudis obsequio jugiter honerentur, idem locus in perpetuum debito & devoto divini cultus servitio frequentetur* ... Zur Bedeutung von Reliquien für Herrscher in Spätantike und Mittelalter: Edina Bozóky, La politique des reliques de Constantin à Saint Louis, Paris 2006.
- 13 Im Juni 1247 bestätigte der lateinische Kaiser Balduin II. die Überlassung der Reliquien (MORAND, Histoire de la Sainte-Chapelle [wie Anm. 12], S. 7f.).

*quod te Dominus in sua coronâ spineâ, cuius custodiam ineffabili dispositione tuae commisit excellentiae, coronavit.*¹⁴ In Zusammenhang mit der Überführung der Dornenkrone (und weiterer Reliquien) nach Paris merkte der englische Geschichtsschreiber Matthäus Paris an:

*Universi igitur et singuli Deum, qui regnum Francorum prae omnibus aliis speciali complectitur dilectione, consolatur, et tuetur, junctis manibus glorificarunt. Sic igitur Dominus noster Jesus Christus, Rex regum et Dominus dominantium, ..., in Cujus manu corda sunt regum, dans salutem quibus vult, ipsum regnum Franciae his tribus dotavit et ditavit in brevi tempore beneficiis pretiosis ...*¹⁵

Ludwig IX. dachte nicht daran, die Passionsreliquien der benediktinischen, 9 km nördlich der Île de la Cité gelegenen Abtei Saint-Denis mit der Grablege seiner Dynastie dauerhaft zu überlassen, auch nicht der Kathedralkirche Notre-Dame auf der Île de la Cité oder anderen, von ihm oder Angehörigen seiner Familie gegründeten Klöstern wie Royaumont oder Maubuisson.¹⁶ Das Gotteshaus der Abtei Saint-Denis und die Kathedrale brachten zum sichtbaren Ausdruck, wie die Gotik in der Sakralbaukunst ab den Jahrzehnten um die Mitte des 12. Jahrhunderts in der Île-de-France und in Paris Gestalt annahm. Für Ludwig IX. stand die »physische Nähe« dieser Heiltümer im Vordergrund: Fortan sollten sie mit der außerordentlichen und unüberbietbaren *virtus* neben den fortifikatorischen Schutzbauten aus vergangenen Herrschaftszeiten ihn selbst, seine Familie und sein Königtum sichern – nach dem Vorbild der byzantinischen Kaiser. Eine ähnliche architektonische Raumlösung wie in Byzanz beziehungsweise Konstantinopel wurde auch in Paris gefunden: nämlich innerhalb des königlichen Residenzbezirkes.¹⁷

Die romanische Nikolauskapelle musste dem neuen zweistöckigen Sakralbau weichen, der – in der architektonischen Tradition von Pfalzdoublekapellen stehend – in der Formensprache der Kunst der Zeit, nämlich im gotischen Stil, von 1241 bis spätestens 1247 entstand und mit farbigen, intensiv leuchtenden

14 Bulle von Innozenz IV.: MORAND, *Histoire de la Sainte-Chapelle* (wie Anm. 12), S. 2f., Zitat auf S. 2.

15 Matthaei Parisiensis, monachi sancti Albani, *Chronica Majora*, ed. Henry Richards LUARD, Bde. 1–7, London 1872–1883 (*Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores* 57,1–7), hier Bd. 4, S. 91.

16 SOHN, *Residenz* (wie Anm. 1), S. 103–108.

17 Vgl. Bernard FLUSIN, *Les reliques de la Sainte-Chapelle et leur passé impérial à Constantinople*, in: Jannic DURAND/Marie-Pierre LAFFITTE (Hg.), *Le trésor de la Sainte-Chapelle [Ausstellungskatalog]*, Paris 2001, S. 20–31; Alexei LIDOV, *A Byzantine Jerusalem. The Imperial Pharos Chapel as the Holy Sepulchre*, in: Annette HOFFMANN/Gerhard WOLF (Hg.), *Jerusalem as Narrative Space. Erzählraum Jerusalem (Visualising the Middle Ages 6)*, Leiden-Boston 2012, S. 63–103; Meredith COHEN, *The Sainte-Chapelle and the Construction of Sacral Monarchy. Royal Architecture in Thirteenth-century Paris*, Cambridge 2015, S. 115–125.

Glasfenster versehen war.¹⁸ Der Neubau mit einem Schieferdach, wie das architektonische Pendant in Byzanz beziehungsweise Konstantinopel seit 1248 als »heilig« bezeichnet, stand völlig frei im weiten Hof der Residenz.¹⁹ Die untere, aus statischen Gründen massiv gebaute Kapelle, 6,60 m hoch und zu Ehren der Gottesmutter konsekriert, konnte vom Hof der Residenz aus betreten werden. Die obere Kapelle, dem Heiligen Kreuz und der Dornenkrone geweiht, war einschiffig, hatte vier Joche und schloss mit einem Chor über sieben Seiten des Zwölfecks. Sie maß 20,50 m in der Höhe und reichte größtmäßig damit sogar an die Höhe von Kathedralkirchen, so beispielsweise an diejenige von Noyon, heran und übertraf sogar andere Bischofskirchen. Allein die Gesamtfläche der hohen Glasfenster der Oberkapelle (ohne Rosette) betrug 670 m².²⁰ Das mittlere der sieben Glasfenster des Chores galt der Passion Christi, das erste Glasfenster zur Rechten – vom Eingangsbereich aus gesehen – war der Geschichte der Passionsreliquien gewidmet. Die Weihe der Oberkapelle vollzog der Kardinal Odo von Châteauroux, der ehemalige Domkanoniker von Notre-Dame und Kanzler der Pariser Universität, am 26. April 1248, diejenige der Unterkapelle der Erzbischof Pierre Berruyer von Bourges.²¹ Ludwig IX., der bald darauf am 12. Juni 1248 zum Kreuzzug ins Heilige Land aufbrach, hatte sich zum Bau der *Sainte-Chapelle in honorem Dei omnipotentis, & sacrosanctae spineae coronae Domini nostri Jesu Christi* entschlossen und verwirklichte dieses Vorhaben *pro salute animae nostrae, & pro remedio animarum inclytae recordationis regis Ludovici,*

18 Zur Pariser Sainte-Chapelle (Auswahl): Willibald SAUERLÄNDER, Die Sainte-Chapelle du Palais Ludwigs des Heiligen, in: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1977), S. 92–115; Claudine BILLOT, Le message spirituel et politique de la Sainte-Chapelle de Paris, in: *Revue Mabillon* 63, n. S. 2 (1991), S. 119–141; Matthias MÜLLER, Paris, das neue Jerusalem? Die Ste-Chapelle als Imitation der Golgatha-Kapellen, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 59 (1996), S. 325–336; Claudine BILLOT, *Les Saintes Chapelles royales et princières*, Paris 1998; Laurence DE FINANCE, *La Sainte-Chapelle. Palais de la Cité*, Paris 1999; DURAND/LAFFITTE, *Le trésor* (wie Anm. 17); Ruth WESSEL, *Die Sainte-Chapelle in Frankreich. Genese, Funktion und Wandel eines sakralen Raumtyps*, Diss., Düsseldorf 2003 (Digitalisat); Christine HEDIGER (Hg.), *La Sainte-Chapelle de Paris. Royaume de France ou Jérusalem céleste? Actes du colloque* (Paris, Collège de France, 2001) (*Culture et société médiévales*, Bd. 10), Turnhout 2007; Jean-Michel LENIAUD/Françoise PERROT, *La Sainte-Chapelle*, Paris 2007; Pierre-Yves LE POGAM, *La Sainte-Chapelle : architecture et décor*, in: *Ders., Saint-Louis* (wie Anm. 9), S. 101–109; COHEN, *The Sainte-Chapelle* (wie Anm. 17).

19 MORAND, *Histoire de la Sainte-Chapelle* (wie Anm. 12), S. 8: *sacram capellam* (in der Urkunde König Ludwigs IX. von August 1248, ausgestellt in Aigues-Mortes vor der Überquerung des Mittelmeeres). Zum Patrozinium: Claudine BILLOT, *Les Saintes-Chapelles (XIII^e–XVI^e siècles). Approche comparée de fondations dynastiques*, in: *Revue d'histoire de l'Église de France* 73 (1987), S. 229–248, hier S. 245.

20 DE FINANCE, *La Sainte-Chapelle* (wie Anm. 18), S. 30. Zum ikonographischen Programm der Glasfenster in der oberen Kapelle: Françoise PERROT, *Un message vitré au XIII^e siècle*, in: LENIAUD/PERROT, *La Sainte-Chapelle* (wie Anm. 18), S. 121–173.

21 Zum Datum der Konsekration: Marcel AUBERT, *La date de la dédicace de la Sainte-Chapelle de Paris*, in: *Bulletin monumental* 106 (1948), S. 141–143.

*genitoris nostri, & charissimae Dominae & matris nostrae Blanchae illustris reginae, & omnium antecessorum nostrorum.*²²



Abb. 2: Sainte-Chapelle, Bauzustand vor der Restaurierung. Rechts und links neben dem Ziborium über dem entfernten Hochaltar die Treppen zur Reliquienbühne, zwischen den leuchtenden Fenstern die Apostelgalerie (Postkarte, um 1875).

Jener hatte also zu seinem eigenen Seelenheil, zu dem seiner Eltern Ludwig VIII. und Blanca von Kastilien sowie aller seiner königlichen Vorgänger gehandelt.

Um dem König und seiner Familie zu ermöglichen, rasch, ungehindert und trockenen Fußes zur Sainte-Chapelle zu gelangen, wurde ein langer gedeckter Flur, später *Galerie des Merciers* genannt, gebaut.²³ Außerdem wurde ein mehrgeschossiges Gebäude an der Nordseite der Kapelle errichtet, welches im

22 MORAND, *Histoire de la Sainte-Chapelle* (wie Anm. 12), S. 8 (Urkunde Ludwigs IX. von August 1248, ausgestellt in Aigues-Mortes).

23 SOHN, *Residenz* (wie Anm. 1), S. 108.

zweiten Obergeschoß für das Archiv mit den Urkunden des Königtums, den *Trésor des chartes*, bestimmt war. Zum Bauensemble gehörte eine Ausgabestelle für Pergamentstücke, die dort eigens für die Belange der königlichen Verwaltung hergerichtet wurden. Diese hatte sich im Verlauf des 12. Jahrhunderts herausgebildet, unter anderem mit der Kanzlei und dem Hofgericht, dem späteren *Parlement*, und differenzierte sich immer stärker. So war der Residenzbezirk zu einem administrativen Mittelpunkt des französischen Königreiches geworden.

An der Nordseite, zum Seineufer hin, veranlasste Ludwig IX. zudem den Bau eines neuen Saales und eines Turmes (*Tour Bonbec*). Fortgeführt wurden die architektonischen Veränderungen durch seinen Enkel Philipp IV. den Schönen, der umfangreiche Umbau- und Renovierungsarbeiten in der Residenz ausführen und den damals wohl größten, vierschiffigen Saal Europas erbauen ließ, *Salle des Gens d'armes* genannt.²⁴ Dieser war 64 m lang, 27 m breit und 8,5 m hoch und konnte ungefähr 2000 Personen aufnehmen. Er wurde als Refektorium für die Bediensteten des Hofes und auch für Versammlungen genutzt. Heute finden dort hin und wieder Modedefiles, Vernissagen, Feiern von Unternehmen und Banken statt.

Im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts, namentlich unter Johann II. (1350–1364) und Karl V. (1364–1380), kamen die mittelalterlichen Baueingriffe in den stark erweiterten und verdichteten Residenzbezirk zu einem gewissen Abschluß.²⁵ Dem entsprach es, dass fortan andere königliche Residenzen auf dem rechten Seineufer in Paris eine Bevorzugung erhielten, so der Louvre, der sich von einer kargen Festung mehr und mehr in ein Palais mit den diesbezüglichen Annehmlichkeiten wandelte, und die Anlage bei Saint-Paul (auch: Saint-Pol) im Osten der Stadt.²⁶

24 GUÉROUT, Le Palais (wie Anm. 5), 1949, S. 173–197; 1950, S. 21–44, 65–67; Jean FAVIER, Philippe le Bel, Paris 1978, S. 62–64, 70–72.

25 Jean GUÉROUT, L'hôtel du roi au palais de la Cité à Paris sous Jean II et Charles V, in: Vincennes aux origines de l'État moderne. Actes du colloque scientifique sur *Les Capétiens et Vincennes au Moyen Âge* organisé par Jean CHAPELOT et Élisabeth LALOU à Vincennes les 8, 9 et 10 juin 1994, Paris 1996, S. 219–288.

26 Zu Paris als urbanem Entfaltungsraum der königlichen Residenzen und der höfischen Gesellschaft: André DEVÈCHE, *Les 7 résidences parisiennes des rois de France*, Paris 1986, hier zum Louvre S. 9–14, zum Hôtel Saint-Pol Fernand BOURNON, *L'Hôtel royal de Saint-Pol à Paris*, in: *Mémoires de la Société de l'histoire de Paris et de l'Île-de-France* 6 (1879), S. 54–179; *Le Louvre des rois. De la forteresse de Philippe Auguste au palais-musée de Louis XVI* (Dossiers d'Archéologie), Dijon 1995; Boris BOVE/Murielle GAUDE-FERRAGU/Cédric MICHON (Hg.), *Paris, ville de cour (XIII^e–XVIII^e siècle)*, Rennes 2017.



Abb. 3: Weihnachtlicher Gottesdienst in der Sainte-Chapelle, ›Très Riches Heures du Duc de Berry‹ (Chantilly, Musée Condé, MS 65,158r, Quelle: Wikimedia).

4. Die Sainte-Chapelle als liturgischer und memorialer Mittelpunkt des französischen Königtums

Von den mittelalterlichen Bauten der königlichen Residenzanlage auf der Île de la Cité hat wohl keiner ein so großes Interesse in der Forschung, besonders der kunst- und architekturgeschichtlichen, gefunden wie die Sainte-Chapelle. Schon auf dem Monatsbild Juni im prächtig ausgeschmückten Stundenbuch des 1416 verstorbenen Herzogs Johann II. von Berry (Chantilly, Musée Condé, ms. 65), die Residenzanlage vom linken Seineufer aus darstellend, hebt sich die hoch aufragende Doppelkapelle von den anderen Bauwerken ab.²⁷ Zahlreich sind die Beiträge zur Genese und Funktion des Sakralbaus, auch zu seiner Einordnung in die europäische Kunst und Architektur. Die erste Darstellung mit dem Abdruck von Quellen ist dem Kanoniker Sauveur-Jérôme Morand zu verdanken, der seine Publikation 1790 an die Assemblée Nationale richtete und gleichwohl die Profanierung des Sakralbaus bald danach nicht verhindern konnte.²⁸

Einigkeit besteht in der Forschung darin, dass es sich um ein herausragendes Zeugnis der Gotik handelt. Der Bau- und Kunsthistoriker Günther Binding sieht die Sainte-Chapelle als »Höhepunkt in der Entwicklung der Hochgotik in der Île-de-France«.²⁹ Gemäß den Kunsthistorikern Dieter Kimpel und Robert Suckale ist die Sainte-Chapelle »nach Karls des Großen Aachener Pfalzkapelle das vielleicht anspruchsvollste herrscherliche Bauwerk des Mittelalters«.³⁰ Wie die Gotik von der Île-de-France und Paris aus in die Regionen Frankreichs und weite Teile Europas ausstrahlte, so wurde die Sainte-Chapelle vielerorts nachgeahmt: als dynastischer (und nationaler) Gedenkort, als sakraler, künstlerischer und architektonischer Baukörper. Freilich lassen sich die anderen »Saintes-Chapelles« in Frankreich klarer und eindeutiger fassen, als es im Zuge eines komplexen Rezeptionsprozesses des Öfteren für weitere Bauten in West-, Mittel- und Südeuropa möglich ist.³¹

27 Abgebildet in Françoise BESSE/Jérôme GODEAU, *Tableaux parisiens. Du Moyen Âge à nos jours, six siècles de peinture en capitale*, Paris 2005, S. 17. Siehe zur Pariser Sainte-Chapelle die bibliographischen Verweise unter Anm. 18.

28 MORAND, *Histoire de la Sainte-Chapelle* (wie Anm. 12).

29 Günther BINDING, *Was ist Gotik? Eine Analyse der gotischen Kirchen in Frankreich, England und Deutschland 1140–1350*, Darmstadt 2000, S. 146.

30 Dieter KIMPEL/Robert SUCKALE, *Die gotische Architektur in Frankreich 1130–1270*, München 1985, hier nach der überarbeiteten Studienausgabe 1995 zitiert, S. 401.

31 Vgl. hier nur BILLOT, *Les Saintes-Chapelles* (wie Anm. 19), S. 229–248; Marc Carel SCHURR, *Zu den Nachfolgebauten der Sainte-Chapelle im Heiligen Römischen Reich. Die Palastkapellen von Aachen und Prag und das Problem des Architekturzitats*, in: Stephan GASSER/Christian FREIGANG/Bruno BOERNER (Hg.), *Architektur und Monumentalskulptur des 12.–14. Jahrhunderts. Produktion und Rezeption. Festschrift für Peter Kurmann zum 65. Geburtstag*, Bern 2006, S. 163–181; Marc Carel SCHURR, *Kopie, Zitat, Mode – Die Pariser Sainte-Chapelle und die Rezeption der Gotik in Deutschland*, in: Wolfgang AUGUSTYN/